

---

## Forum

### Politisierung der Wissenschaft

Irgendwas verändert sich gerade. Allenthalben werden Künstler\*innen oder Wissenschaftler\*innen eingeladen oder boykottiert, weil ihre Länder Krieg führen oder sie Positionen vertreten, die ein Teil ihrer *Community* als gefährlich einstuft. Von öffentlichen Institutionen wird erwartet, dass sie jenseits ihres engeren Zuständigkeitsbereichs Positionen zu den großen Fragen der Zeit beziehen: zu Kriegen, Klimawandel, Migration oder Antisemitismus. Die „Culture Wars“ genannten Kulturkämpfe in den USA oder die zunehmenden Restriktionen in illiberalen Autokratien und rechtspopulistisch dominierten Demokratien gegen Minderheitenpositionen künden von einer neuen Radikalisierung, die den Raum des Sag- und Denkbaren beschränkt und dabei auch vor den Kultureinrichtungen und den Wissenschaften nicht Halt macht. Und *Social Media* tut ihr Übriges. Die politische Instrumentalisierung des Wissens und der Wissenschaft schreitet voran, aggressiv und gänzlich ungeniert.

Was heißt das für die EKW? Die Lust an der politischen Intervention, am aktiven Eintreten für bestimmte normative Positionen, kennzeichnet die Volkskunde/ EKW seit ihren Anfängen. Waren die Interventionen zunächst affirmativ auf das Bewahren der vermeintlich tradierten „Volkskultur“ ausgerichtet („Heimat-, Brauch- und Volkstumspflege“), so emanzipierte sich das Fach in den 1960er- und 1970er-Jahren zu einer kritischen Sozialwissenschaft, damals vor allem von dem Bedürfnis getragen, sich von der regimenahen Volkskunde der NS-Zeit abzugrenzen. Seitdem gehen die Meinungen darüber, wie politisch engagiert das Fach sein sollte, auseinander. Die empirisch fundierte und zunehmend verwissenschaftlichte Kulturanalyse jedenfalls vollzog sich stets im Spannungsfeld von distanzierter Beschreibung und Interpretation und dem Vertreten normativer bis ideologischer Haltungen.

Diesem Spannungsfeld widmet sich inzwischen auch die Wissenschaft verstärkt. Der ehemalige DFG-Präsident Peter Strohschneider nimmt sich unter dem Titel *Wahrheiten und Mehrheiten* (C. H. Beck 2024) den *Science Activism* vor, dem er fehlenden Respekt vor der demokratischen Willensbildung und eine mangelnde Offenheit für alternative Positionen vorhält, mithin eine Unfähigkeit, die eigenen Hypothesen infrage zu stellen und politische Kompromisse zu akzeptieren. Aus der EKW haben jüngst Marion Näser-Lather (Innsbruck) und Timo Heimerdinger (Freiburg) einen Sammelband zum Thema *Position beziehen, Haltung zeigen?! (Waxmann 2024)* herausgegeben, in dem sie für eine Haltung plädieren, „die darin besteht, zunächst nicht mitzumischen, die Welt im unmittelbaren Sinn zu gestalten oder [...] ver-

bessern' zu wollen, sondern vielmehr zunächst aus einer gewissen Distanz heraus zu beobachten, zu dokumentieren, zu verstehen und zu analysieren, um in einem zweiten Schritt den Ertrag dieser Beobachtungsarbeit dann weiter zu kontextualisieren und ggf. auch wertend einzuordnen". Sie argumentieren also idealiter für eine Trennung von Analyse und Bewertung, „genau darin läge dann der spezifische und – wenn man so will – gesellschaftliche Beitrag der wissenschaftlichen Arbeit.“

Beide fassen ihre Position im einleitenden Text dieses Forums nochmals zusammen und unterscheiden zwischen vorgängigem Positioniert-Sein, passivem Positioniert-Werden und aktivem Position-Beziehen. Diese Heuristik steht am Anfang dieses Forums, das sich der alten und doch immer wieder neu zu bearbeitenden Frage widmet, inwieweit sich Wissenschaft politisch positionieren darf/ soll/ muss. Wo liegen Grenzen der Intervention? Wann wird die für wissenschaftliche Erkenntnis zentrale Revisionsoffenheit unterminiert? Warum stellen sich diese Fragen heute mit neuer Dringlichkeit? Wie neu sind sie eigentlich?

Wissenschaftsgeschichtlich geht diesen Fragen Monique Scheer (Tübingen) mit ihrer Reflexion über das Wertfreiheitspostulat Max Webers nach, das sie in seinen zeitlichen Kontext einordnet und dabei fragt, was wir heute noch davon lernen können. Čarna Brković (Mainz) zeigt an ihrem eigenen Bildungsweg in der Volkskunde, wie sie lernte, dass jede Form kulturwissenschaftlicher Erkenntnisstiftung politisch ist. Jens Adam (Cottbus) beschreibt am Beispiel Polens, wie illiberale Politik der Wissenschaft die Grundlage entzieht. Und Olga Reznikova (Innsbruck) denkt über die Pendelbewegungen des Fachs zwischen Affirmation und Aktivismus nach.

TT

<https://doi.org/10.31244/zekw/2025/01.06>